

Eva Adam

Las Vegas
in
Unterfitzbach

Krimikomödie aus Niederbayern



LUZIFER
VERLAG

Las Vegas in Unterfilzbach

Krimikomödie

Eva Adam

Dieses Buch wurde vermittelt von der Literaturagentur
erzähl:perspektive, München (www.erzaehlperspektive.de)

Für alle »Ehrenamtlichen«, die sich in unzähligen Stunden um Vereinsarbeit und Nachwuchsförderung kümmern, egal ob im sportlichen, kulturellen oder sozialen Bereich.

Stellvertretend dafür im Besonderen:

TSV Bodenmais 1905

SpVgg Schweinhütt-Bettmannsäge

TSV Böbrach 1980

Impressum

Deutsche Erstausgabe
Copyright Gesamtausgabe © 2022 LUZIFER Verlag Cyprus
Ltd.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlages wiedergegeben werden.

Cover: Michael Schubert

Dieses Buch wurde nach Dudenempfehlung (Stand 2022)
lektoriert.

ISBN E-Book: 978-3-95835-680-1

Sie lesen gern spannende Bücher? Dann folgen Sie dem
LUZIFER Verlag auf
[Facebook](#) | [Twitter](#) | [Pinterest](#)

Sollte es trotz sorgfältiger Erstellung bei diesem E-Book ein
technisches Problem auf Ihrem Lesegerät geben, so freuen
wir uns, wenn Sie uns dies per Mail an info@luzifer-verlag.de
melden und das Problem kurz schildern. Wir kümmern uns
selbstverständlich umgehend um Ihr Anliegen.

Der LUZIFER Verlag verzichtet auf hartes DRM. Wir arbeiten
mit einer modernen Wasserzeichen-Markierung in unseren
digitalen Produkten, welche Ihnen keine technischen Hürden
aufbürdet und ein bestmögliches Leseerlebnis erlaubt. Das
illegale Kopieren dieses E-Books ist nicht erlaubt.
Zuwiderhandlungen werden mithilfe der digitalen Signatur
strafrechtlich verfolgt.

Bibliografische Information der Deutschen
Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhaltsverzeichnis

[Las Vegas in Unterfilzbach](#)

[Impressum](#)

[Kapitel 1](#)

[Kapitel 2](#)

[Kapitel 3](#)

[Kapitel 4](#)

[Kapitel 5](#)

[Kapitel 6](#)

[Kapitel 7](#)

[Kapitel 8](#)

[Kapitel 9](#)

[Kapitel 10](#)

[Kapitel 11](#)

[Kapitel 12](#)

[Kapitel 13](#)

[DANKE ...](#)

[Über die Autorin](#)

Kapitel 1

Amerika

»Kannst du jetzt endlich a mal aufhören, Hansi, ich werd echt bald narrisch mit dir! Ich hätte gute Lust und frag den Captain, ob er dich aussteigen lässt. Schad, dass wir schon in der Luft sind, oder vielleicht sollte ich das trotzdem tun!«, zischte Bettina Scharnagl hinüber zu ihrem Mann am Nebensitz.

Der Flug LH0815 vom Franz-Josef-Strauß-Flughafen München zum Chicago O'Hare International Airport hatte heute eine ganz besondere Reisegruppe an Bord. Hansi und Bettina Scharnagl mit ihren besten Freunden Maria Aschenbrenner-Müller und deren frisch angetrautem Gatten Sepp Müller hatten sich auf den weiten Weg aus dem niederbayerischen Dörfchen Unterfilzbach in das entfernte amerikanische Chicago gemacht. Eigentlich war diese Odyssee sogar Hansis Idee gewesen, aber daran konnte - beziehungsweise wollte - er sich irgendwann nicht mehr erinnern, je näher das Datum der Abreise rückte. Sein Zuckerschoasal Bettina hatte jedoch in derartigen Dingen ein Elefantengedächtnis und rief ihm den Moment, als er ihr den Amerika-Trip zu ihrem Nesthäkchen Indira versprochen hatte, in jeder vergesslichen Minute wieder ins Gedächtnis zurück.

Das einzige Scharnagl-Familienmitglied mit Abitur hatte sogar ein Stipendium an der University of Chicago erhalten, worauf die Eltern durchaus stolz waren. Hansi konnte es allerdings nicht so richtig zeigen, denn diese ganze hochtrabende Bildung war dem eingefleischten, bodenständigen Handwerker nicht geheuer. Seit diesem

Sommer studierte Indira nun in Chicago Umwelt- und Klimatechnik. Bettina wäre es zwar lieber gewesen, sie wäre zum Studium nach Regensburg gegangen und hätte Grundschullehrerin als Beruf gewählt, aber das jüngste ihrer drei Kinder hatte schon immer einen Sturschädel gehabt. Die Herkunft dieser eigensinnigen Gene sah die Mutter eindeutig beim Vater des Kindes, schließlich war sie nun bald 25 Jahre mit ihrem Bärle verheiratet und konnte so manches Liedchen von Hansis Beratungsresistenz singen.

Die Zeit vor und nach Indiras Abreise war die reinste Hölle für Bettina gewesen, aber noch mehr für Hansi. Der sensible Unterfilzbacher Bauhofangestellte mit dem weichen Herzen konnte einfach keine Frau weinen sehen und schon gar nicht seine eigene. Die Sorge um ihr kleines Scheißerl in der entfernten amerikanischen Großstadt machte aus Mama Scharnagl ein wandelndes unerschöpfliches Reservoir an Tränenbächen. Man musste nur die Worte »Amerika«, »Studium«, »Indira« oder auch ganz banal »weit weg« erwähnen und schon ging es wieder los mit der Heulerei. Da musste das Gesprochene nicht mal in Zusammenhang mit der studierenden Tochter stehen.

Irgendwann wusste sich Hansi nicht mehr anders zu helfen und sagte genervt und ohne zu überlegen: »Mei, dann besuchen wir sie halt a mal, da in dem Chicago drüben, wenn's passt!« Bettina versprach ihm im Gegenzug, ihre Heulerei auf das Minimum zu reduzieren, und schon war die Abmachung der Eheleute per Handschlag besiegelt gewesen.

Euphorisch machte Frau Scharnagl gleich am nächsten Tag Nägel mit Köpfen und buchte vier Flüge nach Chicago sowie eine anschließende Kalifornien-Rundreise ab San Francisco über Los Angeles und Las Vegas. Die Reisepläne hatte sie mit ihrer besten Freundin Maria ausgeheckt. Beide waren

neugierig auf diese unbekannte Kultur und wurden regelrecht vom Fernweh gepackt. Wer weiß, wann sich wieder die Gelegenheit ergeben würde, aus Unterfilzbach wegzukommen, dachten sie. Endlich einmal raus aus Niederbayern!

Den Reisezeitraum hatten sie für Anfang Dezember geplant. Dies war jedoch eigentlich Hansis stressigste Zeit im Jahr am Unterfilzbacher Bauhof, sofern der Winter schon früh über den Bayerischen Wald hereinbrach. Der Räum- und Streudienst war ihm fast das Wichtigste und Liebste an seinem Job, die Brotzeit einmal ausgenommen. Schließlich war Hansi der allerbeste niederbayerische Schneepflugfahrer auf der ganzen Welt. Sein stets nervöser Chef, Bauhofkapo Wiggerl Hackl, hatte natürlich getobt, als er ihm kleinlaut seinen Urlaubsantrag zur Genehmigung vorgelegt hatte. Das strikte »Nein!« aus Wiggerls Mund kam Hansi eigentlich ganz gelegen, denn dadurch hatte er eine 1a-Ausrede für seine Frau und musste Gott sei Dank doch nicht in das depperte Amerika fliegen.

Aber da hatte er seine Frau eindeutig unterschätzt. So schnell gab sie sich nicht geschlagen. Bettina war von jeher eine große Diplomatin, darum hatte sie kurzerhand, mit einem riesigen Reindl selbst gebackenem Apfelstrudel im Gepäck, bei Wiggerl daheim vorgesprochen und ihn mit schlagkräftigen, unwiderlegbaren Argumenten überzeugt.

Der Klimawandel machte sich natürlich auch in Unterfilzbach bemerkbar und das clevere Zuckerschoasal hatte darum eine Reihe von Statistiken und meteorologischen Berichten über die Niederschläge der letzten fünf Winter im Bayerischen Wald eingepackt, sodass ihr der Bauhofchef nicht mehr widersprechen konnte.

»Wiggerl, wir sind ja am 15. Dezember wieder da und vorher schneit's sowieso nicht. Das war die letzten Jahre auch nicht anders. Außerdem kann der Hansi dabei super

seinen Resturlaub abbauen und du hast dann im Frühjahr noch einen Mann zur Verfügung, der für den letzten Schnee einsatzbereit ist. Das ist ja jedes Jahr ein Mordsg'schiff, wenn du dann im März und April keine Leute mehr hast, weil eben alle dringend den alten Urlaub abbauen müssen. Den Zirkus deswegen kenn ich nur zu gut.«

»Bettina, die Idee könnte von mir sein, so in etwa hätte ich den Dienstplan dieses Jahr sowieso eingeteilt. Ich muss das Personal da a bisserl verteilen, dann ist's im Frühjahr entspannter ...«

Wiggerl war im Bauhof der mit der Logik, behauptete er zumindest selbst. Es fiel ihm nur nicht so leicht, Fehler einzugestehen. Schlussendlich beglückwünschte ihn Bettina zu seiner grandiosen Idee und alle waren zufrieden. Alle ... außer Hansi.

Aber Hansi hatte nun absolut keine Ausreden mehr und musste tatsächlich mit in die USA. Was hatte er nur getan?!

Weil ich einfach immer red, bevor ich nachdenk, ich Depp!, ärgerte er sich über sich selbst fast schwarz.

Zum Glück war das Ehepaar Aschenbrenner-Müller auch Teil der Reisegruppe, denn die englische Sprache sah Hansi als ganz großes Problem. Er sprach ausnahmslos und ausschließlich NUR Niederbayerisch, schon aus Prinzip. Die angefangenen VHS-Kurse »Urlaubs-Englisch für blutige Anfänger« und »Überlebens-Englisch« hatte er jeweils nach der ersten Stunde wieder abgebrochen, sehr zum Ärger seiner Frau. Zwar hatte ihm Indira die für ihn wichtigsten Wörter wie zum Beispiel *hungry* oder *thirsty* auf einem Zettel zusammengestellt, aber mit der Aussprache haperte es noch gewaltig.

Sepp hingegen sprach fließend Englisch. Allein schon, weil er ein paar Jahre in Amerika gelebt hatte und früher sogar Professor an Indiras jetziger Universität gewesen war, aber das war eine andere Geschichte. Jedenfalls war Hansis

bester Freund sehr schlau und diese Tatsache beruhigte ihn ungemein, weil dann die größten Katastrophen im amerikanischen Ausland dank Sepp sicher abgewendet werden konnten, wenn er selbst einmal nicht mehr weiterwissen sollte.

Denn auch wenn Hansi es nicht zugab, die wachsende Ablehnung gegen diese Reise war einzig und allein darauf begründet, weil er einfach nicht wusste, was ihn dort in der Ferne erwartete. Vor Unbekanntem hatte er sehr große Angst, er war immer schon ein Mann, der seine vertraute Umgebung und seine Rituale brauchte. Zudem kam die unglaubliche Angst, dass ihn keiner verstehen würde.

In so mancher Nacht vor der Abreise quälten ihn die schlimmsten Albträume. Darin musste er plagenden Hunger und beinahe tödlichen Durst erleiden, denn er konnte sich im Traum in einer amerikanischen Metzgerei nicht einmal eine Wurstsemmel oder eine Breze auf Englisch bestellen. Seine Angst und Abneigung gegen dieses Land wuchs täglich. Außerdem würde er seine kleine Gerti ganz furchtbar vermissen. Gerti war ein kleiner Straßenhund, den Bettina letzten Sommer ins Haus geholt hatte, damit der Feinschmecker Hansi zumindest einen Hauch an Bewegung beim Gassigehen bekommen würde. Zuerst konnten sich die beiden gar nicht leiden, bis sie die gemeinsame Leidenschaft für weißen Presssack entdeckt hatten und schließlich zu einem Dream-Team wurden. Seitdem war Gerti da, wo Hansi war, und umgekehrt. Die kleine Hundedame wich ihm praktisch nicht von der Seite. Gerti-Herzi, wie er sie liebevoll nannte, wurde während der Reise nun in Obhut seiner Kinder Isabelle und Hansi junior gegeben. Aber auch da hatte der Senior Scharnagl große Sorge, ob sein Nachwuchs die liebgewonnene tierische Mitbewohnerin zu seiner Zufriedenheit versorgen würde.

Seit das Quartett heute Nacht zum Flughafen nach München aufgebrochen war, hatte Hansi schlechte Laune, sauschlechte sogar. Erst war er todmüde und hungrig (was er aber eigentlich immer war), es war eiskalt, am Check-in-Schalter war die aufgetakelte Schnepfe zu unfreundlich, um ein Klo zu finden, musste er mit seiner Notdurft gefühlt zehn Kilometer durch den gesamten Flughafen rennen, und alle alleinstehenden Koffer sah er als potenzielle Bomben an. Diese ganzen *Hansi-Unannehmlichkeiten* kommentierte er fortlaufend wild fluchend und trieb damit seine Entourage schier in den Wahnsinn.

Hansi war in seinem Leben noch nie geflogen, eigentlich kam er bisher überhaupt noch nicht weiter aus Unterfilzbach heraus als zum Urlaub nach Südtirol oder einmal zum Vereinsausflug mit der Freiwilligen Feuerwehr in den Schwarzwald. Darum war er auch regelrecht geschockt, als er den gefühlt winzigen, engen Flugzeuginnenraum betrat. Wie sollte er in dieser Sardinienbüchse ohne Beinfreiheit sage und schreibe zehn Stunden durchstehen? Sogar der Reisebus vom Unterfilzbacher Busunternehmen Sallinger war dreimal so geräumig. Zudem blies ihm die Klimaanlage direkt in sein Gesicht und nun hörte er zu allem Überfluss auch noch seit geraumer Zeit dieses mysteriöse Klopfen unbekannter Herkunft.

»Bettina, ich sag's dir, das ist der Motor. Da stimmt was nicht. Meinst nicht, wir sollen der Stewardess sagen, dass wir sofort notlanden müssen? Vielleicht ist sie schwerhörig. Wir stürzen ab! Ich seh's schon kommen und dann schaut's alle blöd, weil ich recht gehabt hab. Wart nur, wenn wir alle auf einer Eisscholle herumschwimmen ...«, sprach er und konnte gar nicht verstehen, wieso seine Frau diese offensichtliche Todesgefahr nicht beunruhigte.

Sepp, der unter anderem auch ein paar Semester Maschinenbau studiert hatte, saß blöderweise einige Reihen

entfernt, somit konnte Hansi ihn nicht nach seiner fachmännischen Meinung zu dem Klopfgeräusch fragen. Hoffentlich konnte er bald seinen Sicherheitsgurt ablegen und mit Sepp einen Notfallplan entwickeln.

»Hansi, jetzt gibst du aber gleich a Ruh! Die Stewardessen fliegen jeden Tag und die würden es schon wissen, wenn das Geräusch nicht richtig wäre. Da brauchen sie sicher keinen Scharnagl Hansi aus Unterfilzbach, der ihnen das sagt. Ich red jetzt kein Wort mehr mit dir und dann kannst schauen, wo du bleibst in Amerika. Nicht einmal werde ich dir irgendwas übersetzen, wenn du jetzt nicht gleich aufhörst mit deiner ständigen Lamentiererei!«

Diese hundsgemeine Drohung war das Schlimmste, was seine Frau in diesem Moment zu ihm sagen konnte, darum blieb er doch lieber still, auch wenn es ihm unglaubliche Disziplin abverlangte. Riskieren wollte er die Dolmetscherdienste seines Zuckerschoasals auf keinen Fall. Denn er wusste ganz genau, dass sie bei derartigen Dingen sehr konsequent sein konnte.

Der Gourmet Hansi Scharnagl versuchte sich stattdessen mit dem angekündigten Drei-Gänge-Menü zu trösten, das jetzt dann hoffentlich bald serviert werden würde. Bettina hatte ihm immer wieder aus den Reiseunterlagen vorgelesen, was ihn heute im Flugzeug kulinarisch erwarten würde. Damit hatte sie ihn stets motiviert, wenn Hansis Heimweh schon vor der Abreise zu stark wurde. Inzwischen kannte er den Speiseplan bereits auswendig: gemischter Salat mit Senf-Vinaigrette als Vorspeise, als Hauptgang gegrilltes Rinderfilet in Pfefferjus an grünen Bohnen, dazu Annakartoffeln und als Dessert Bayerisch Creme. So etwas Feines hatte er noch nie gegessen, denn der Unterfilzbacher Dorfwirt machte zwar das wohl beste Schweinerne weit und breit, aber eine Pfefferjus konnte er wahrscheinlich nicht zubereiten. Die Vorfreude tröstete ihn etwas über die

restlichen Misslichkeiten dieses Fluges hinweg. Essen tröstete Hansi eigentlich immer.

Allerdings wurde auch dieser letzte positive Lichtblick just in dem Moment zerstört, als die schnippische Stewardess ein sehr kleines Tablett lieblos vor ihn auf sein Tischchen knallte. Die Dorfwirtbedienung Gerda zwinkerte ihm zumindest immer lächelnd zu, wenn sie ihm eine Halbe am Stammtisch servierte. In einem wirklich kleinen Porzellanschüsselchen wie aus einer minderwertigen Kantine, in der bei den Scharnagls daheim höchstens der Nachtschüssel portioniert wurde, lag das winzige Stück Fleisch und war lediglich mit ein paar Tropfen Pfefferjus beträufelt. Außerdem waren ganze vier Bohnen und ein matschiger Haufen dabei. Der Haufen mussten die Annakartoffeln sein. Hansi hätte heulen können. Genauso wie es aussah, schmeckte der scheußliche Flugzeugfraß dann auch. Bei der Bayerisch Creme hatte er das Gefühl, als würde er die Anti-Falten-Gesichtscreme von Bettina probieren. In diesem Moment hätte er alles für ein saures Lüngerl vom Aschenbrenner Metzger gegeben. Hansi wollte nach Hause, heim nach Unterfilzbach.

Die restliche Zeit bis zur Landung war für den armen Hansi dann noch mal die reinste Tortur, zumal er seinem Zuckerschoasal nicht einmal sein Leid klagen durfte. Denn Bettina schlief seelenruhig ganze sechs Stunden neben ihm und ließ sich partout nicht wecken. Vielleicht tat sie aber auch nur so, als würde sie schlafen, um einfach ihre Ruhe zu haben.

Ein paar Stunden vor der Landung wurde es dann richtig schlimm. Zuerst verstand Hansi die Durchsage des Captains gar nicht, als dieser von leichten Turbulenzen sprach. Jedoch wusste er dann recht schnell, was der gute Mann damit gemeint hatte. Hansi fühlte sich schlagartig um 34 Jahre zurückversetzt. Damals hatte er als 14-Jähriger am Filzer-

Goldfest aus dem Kettenkarussell-Luftraum seine vorher verspeiste Fischsemmel und die getrunkene Maß Bier quer über den ganzen Volksfestplatz aus der Tiefe seines Magens heraus verteilt. Seit dieser Zeit mied er bewusst Fahrgeschäfte aller Art. Dem armen Niederbayern war über Stunden hinweg so furchtbar schlecht, dass er nicht einmal mehr jammern wollte.

Wie sollte er nun ganze zwei Wochen in der Ferne überleben, wenn das alles schon mit so einer traumatischen Anreise begann?

Nachdem die Maschine endlich gelandet war, bekreuzigte sich Hansi erst einmal und betete ein Vaterunser. Eigentlich war er nicht besonders gläubig, aber wie viele niederbayerischen Dorfbewohner seiner Generation war er streng katholisch erzogen und darum war es wohl ein Reflex.

Den Münchner Flughafen hatte Hansi schon als riesig empfunden, aber hier am Flughafen Chicago O'Hare war er nun hoffnungslos überfordert. Überall liefen Menschen hektisch durch die Gegend, das laute Stimmengewirr dröhnte in seinem Kopf, alles war gigantisch groß und unglaublich betriebsam. Zudem verstand er kein einziges Wort, weder von hastig vorbeieilenden Passanten noch von den undeutlichen Durchsagen, die schrill in seinen Ohren klangen. Er fühlte sich wie auf einem anderen Planeten.

Bettina nahm ihren Hansi lieber an die Hand, denn schon an seinem Gesichtsausdruck mit weit aufgerissenen Augen und offenem Mund konnte sie sehen, dass er ansonsten wahrscheinlich verloren gehen würde. Die fürsorgliche Ehefrau konnte ihn unmöglich sich selbst überlassen.

Indira erwartete ihren Besuch aus der Heimat bereits hinter der Gepäckausgabe. Hansi war allerdings noch immer

wie in Trance, darum nahm er seine Tochter zuerst gar nicht wahr.

»Servus, Papa. Wie schaust denn du aus? Geht's dir nicht gut?«, sprach sie sorgenvoll.

»Scheißer! Mei oh mei, wie hältst du das nur aus? So was tust du dir freiwillig an? Schau, die ganzen Leut! So eine Hektik! Willst du nicht wieder mit heimfahren? In Unterfilzbach ist's doch so schön! Ich wäre im Flugzeug fast gestorben, das überleb ich sicher kein zweites Mal, ich glaub, ich muss mit dem Schiff heimfahren«, waren die ersten Worte, die Papa Scharnagl nach der Landung von sich gab.

»Ach geh, jetzt stell dich nicht so an. Du bist schlimmer als ein Kindergartenkind«, machte die fürsorgliche, aber genervte Ehefrau ihrem Ärger Luft.

Nun verstand er noch weniger, wieso sein eigen Fleisch und Blut freiwillig in dieses Land und dazu noch in eine Großstadt gezogen war.

Für die gut 30 Kilometer bis in die Chicagoer City brauchten die zwei Taxis, die die Reisegruppe am Flughafen bestiegen hatte, weit über eine Stunde. Hansi traute seinen Augen nicht, wie viele Fahrspuren eine einzige Straße haben konnte und dass trotzdem ständige Stauphasen auf der gesamten Fahrstrecke entstanden. Alles voller Autos! Unglaublich! Unterfilzbach hat nicht einmal eine Ampel.

Aber alles, was er bisher gesehen hatte, war sofort vergessen, als die atemberaubende Skyline von Chicago vor ihm auftauchte.

»Geh, leck mich doch am Arsch!«, schrie er erstaunt in seiner kräftigen niederbayerischen Baritonstimme, als die unzähligen Wolkenkratzer immer näher kamen.

Der Taxifahrer mit indischem Turban auf seinem Kopf zuckte dabei zusammen. Bettina vermutete, dass der Taxler ab diesem Zeitpunkt Angst vor Hansi hatte. Ganz bestimmt

hatte er nicht verstanden, was sein Fahrgast inhaltlich von sich gegeben hatte, lediglich die bajuwarischen Urlaute hatte er wahrgenommen, und diese Art der Artikulation konnte auf fremde Kulturen sicherlich verstörend wirken.

»Gell, da schaut, Papa. Chicago hat die größten Wolkenkratzer, nur in Dubai gibt's noch höhere«, sprach seine Tochter nicht ohne Stolz vom Beifahrersitz aus in den Fond des Wagens.

»In Unterfilzbach hat das größte Haus gerade mal drei Etagen und das ist das Rathaus. Wobei unser Kirchturm ist auch gar nicht a mal so klein ... aber diese Amerikaner sind schon ausgefuchste Hund! Das sind ja bestimmt 20 Stockwerk, wenn nicht sogar mehr ...«

»Geh, Papa, das da vorn sind die Willis Towers, vielleicht kennst du sie auch unter Sears Towers, die haben sogar 108 Etagen. Das war bis vor ein paar Jahren sogar das höchste Gebäude der Welt«, gab Indira ihr Wissen über ihre neue Heimatstadt zum Besten.

»Ähm, ja freilich, sagt mir was ... Sears Towers, eh klar. Geh leck, 108 Stockwerke! Ja Kruzifix. Die brauchen bestimmt mehr als einen Hausmeister da drin. Da würd der Weber Franz ins Schnaufen kommen. Das muss ich ihm daheim gleich erzählen, der schimpft ja schon immer, weil er mit dem Rathaus so viel zu tun hat«, schmunzelte Hansi beeindruckt.

Auf den Straßen und Gehwegen war das Gewusel noch schlimmer als am Flughafen und nicht nur Hansi, auch Bettina und Maria waren damit beschäftigt, diese Menschenmassen und die Hektik erst einmal zu verdauen. Sepp kannte das alles nur zu gut, er fühlte sich sogar gleich wieder ein wenig heimelig, auch wenn er sicher nicht mehr aus Unterfilzbach weg wollte - und von seiner Maria schon gar nicht.

Indira hatte für das niederbayrische Quartett Zimmer in einem Hotel nahe ihrem Studentenwohnheim gebucht. Nach dem Check-in, bei dem Hansi natürlich kein Wort verstanden hatte, bezogen die Ehepaare Scharnagl und Müller-Aschenbrenner ihre Quartiere. Sie wohnten im *Hilton Inn* und Hansi freute sich insgeheim schon darauf, wenn er daheim mit seiner Drei-Sterne-Unterkunft angeben konnte. Dass aber drei Sterne in dieser Beziehung nicht unbedingt viel waren, wusste Hansi bisher nicht.

»Ich hab gemeint, ein Hilton ist ein Luxushotel. Ich weiß ja auch nicht, was die Amerikaner unter Luxus verstehen, aber da kann der Dorfwirt bei uns daheim auf jeden Fall mithalten, würd ich sagen. Vielleicht ist das ein anderer Hilton, dem der Laden hier gehört? Bestimmt ist das der Stiefbruder und der nimmt einfach den gleichen Namen her, weil sie sich furchtbar zerstritten haben ...«, mutmaßte Hansi über die Hintergründe der wenig luxuriösen Beherbergung.

Sauberkeitsfanatikerin Bettina kontrollierte als Erstes die Hygienestandards, die für ihr Empfinden absolut nicht zufriedenstellend waren, und ergänzte Hansis Urteil sogar noch: »Da hast du recht, und sauberer ist es beim Herbert und der Barbara in ihren vier Zimmern auf jeden Fall auch noch. Na, vielleicht kommen wir heute bei einem Supermarkt vorbei und ich kann einen Essigreiniger besorgen.«

Bettinas Kinder Isabelle, Hansi junior und Indira belächelten ihre Mutter immer, wenn sie wieder einmal wie ein Derwisch mit Putzlappen und Mopp bestückt durch das Einfamilienhaus in der Birkenstraße wirbelte. Es konnte ihr nie sauber genug sein. Die restliche Familie war dagegen eher Laissez-faire im Umgang mit der Reinlichkeit, konnte man sagen. Bettina fand es dann wiederum peinlich, wenn sie von ihren Kindern als *uncool* hingestellt wurde. Aber

schließlich konnte sie den Saustall doch wieder nicht mitansehen. Darum war es ein ewiger Teufelskreis in der Casa Scharnagl, was die Ordnung betraf.

Die nächsten Tage hatte Indira bis ins Detail komplett durchgeplant und schleppte ihre Eltern, Maria und Sepp zu allen wichtigen Sehenswürdigkeiten der Stadt. Auf den Jetlag der vier nahm sie dabei keinerlei Rücksicht. Wobei Hansi am wenigsten damit zu kämpfen hatte. Als Bauhofmitarbeiter im Winterdienst war er es seit Jahren gewohnt, plötzlich nachts rauszumüssen. Er hatte wenigstens von Dezember bis Anfang April einen unregelmäßigen Schlafrythmus. *Winterdienstfahrer sind einfach doch wahre Männer*, dachte er stolzerfüllt.

Für Sepp war das alles natürlich bekanntes Terrain, aber er genoss es sichtlich, wieder einmal durch alte Gefilde zu streifen. Indira war zwar erst ein halbes Jahr hier, aber offensichtlich hatte sie sich schon bestens eingelebt. Sie erklärte ihnen, dass die weltbekannte »Route 66« in Chicago beginnt, und zeigte ihnen natürlich auch, wo das war. Die angehende Umwelttechnikerin blühte förmlich auf, als sie ihre Eltern durch das Adler-Planetarium samt Astronomie-Museum führte, allerdings fanden Hansi und ebenso seine Frau das alles gähnend langweilig. Er verstand überhaupt nicht, was Sepp und seine Tochter daran so faszinierte, lieber hätte er dem Bauhof Chicago einen Besuch abgestattet und dort ein wenig gefachsimpelt, wenn er nur diese Sprache hätte sprechen können.

Bedingt durch seine Höhenangst war der Ausflug ins 360 Hancock Observatory auf der 94. Etage am darauffolgenden Tag alles andere als langweilig für Herrn Scharnagl. Jedoch musste die gesamte Reisegruppe inklusive Hansi zugeben, dass sie dort einen unvergleichlichen Blick über die ganze

Stadt hatten, vom berühmten Millennium Park bis zum Soldier Field. Sofern der Bauhofler nach unten sehen konnte.

In diesen besagten 94. Stock fuhr der schnellste Aufzug der Stadt. Dies wusste Hansi zum Glück vorher nicht, denn sonst wäre er niemals eingestiegen. Er erwartete in etwa dasselbe Aufzugerlebnis, wie er es aus dem Unterfilzbacher Rathaus von der Tiefgarage bis ins Dachgeschoss kannte. Allerdings hatte er dann dabei fast wieder ein schlimmes Flugzeug Déjà-vu.

Den Rückweg trat er deshalb vorsichtshalber lieber über das Treppenhaus an. Seine Begleiter aßen in der Zwischenzeit im Erdgeschoss ausgiebig zu Mittag, denn Hansi ließ ihnen mit seinem Abstieg, der fast zwei Stunden dauerte, ausreichend Zeit dafür. Welche Laune aber nun ein Scharnagl haben konnte, wenn er auf sein Mittagessen verzichten musste, konnte man sich als Außenstehender gar nicht vorstellen. Den ganzen Tag über sprach er kein Wort mehr mit seiner Reisegruppe, sondern stapfte stumm, mit verschränkten Armen und mit grimmiger Miene hinter ihnen her. Erst beim All-you-can-eat-BBQ am Abend besserte sich seine Laune schlagartig wieder.

Wer hätte gedacht, dass es in Amerika so viele Buffets gab. Seine ganzen Ängste und Albträume, in denen er verhungern musste, weil er sich in der Landessprache nicht artikulieren konnte, waren alle umsonst gewesen. Auch wenn er bereits die Stunden zählte, bis er wieder niederbayerischen Boden unter den Füßen hatte, so gab es doch etwas, was er an diesem Land von Herzen lieben gelernt hatte: amerikanisches Essen!

Beim täglichen Frühstücksbuffet im Hotel fühlte er sich wie die Made im Speck, trotz der mickrigen drei Sterne. Er stand sogar jeden Tag eine ganze Stunde vor den anderen auf, um dieses umfangreiche, köstliche Buffet vollends auszukosten. Außerdem musste er dabei mit keinem reden,

er konnte sich einfach holen, was er wollte, und sich vollkommen auf sein Morgenmahl konzentrieren. Gab es etwas Schöneres?

Schon am ersten Morgen war er schockverliebt. Es gab Eier in allen möglichen Variationen, kleine Würstl in Hülle und Fülle, himmlisch knusprigen Frühstücksspeck, Baked Beans – die hatte ihm Bettina allerdings ab dem zweiten Tag verboten –, Bratkartoffeln, Arme Ritter oder French Toast, wie die Amis dazu sagen, fluffige Pfannkuchen, die aber nur halb so groß wie die niederbayerischen waren, Hash Browns – Hansi hätte sie zwar eher als Kartoffelpuffer beziehungsweise auf gut Niederbayerisch *Ritsche* bezeichnet – und noch weitere Snacks, die keine Wünsche offenließen. Dazwischen aß er sogar ein wenig Obstsalat und trank Orangensaft, damit seine gesundheitsbewusste Ehefrau nicht meckern konnte. Es war einfach göttlich und Hansis täglicher Höhepunkt. Jedoch waren die kleinen Hot Dogs, die es an jeder Straßenecke gab, auch nicht zu verachten.

Vielleicht wurde aber das Drei-Sterne-Frühstücksbuffet sogar vom heutigen All-you-can-eat-BBQ noch getoppt. Diesen Begriff konnte er inzwischen sogar fehlerfrei aussprechen. Er machte faszinierende Bekanntschaften mit Spare Ribs, Pulled Pork, Chicken-Wings, Bacon Nachos und noch vielen weiteren, vor Fett triefenden Fleischspeisen. Bettina hatte langsam große Sorge, dass er bald platzen würde. Zumindest konnte keiner der Augenzeugen verstehen, wie ein einzelner Mensch nur so viel essen konnte.

Abends mussten sie unbedingt noch in einen Jazz-Club, darauf bestand Indira. Schließlich war Chicago eine der Musikhauptstädte der USA, schwärmte die Studentin. Auch wenn Hansi die Musik von Helene Fischer oder der Unterfilzbacher Blaskapelle »Die MUMUS« (ausgesprochen

hieß das »Musikverein und Marschkapelle Unterfilzbach«, was für einen introvertierten Niederbayern aber schier endlos lang war, weshalb der Kapellenname im gängigen Sprachgebrauch meist abgekürzt wurde) lieber hörte, so fand er doch Gefallen an den kleinen Zwei- oder Drei-Mann-Kapellen auf den kleinen Bühnen in den Clubs. Für Hansi waren diese sogenannten Clubs allerdings eindeutig Stberl, denn das war genau das, was man in Bayern darunter verstand. Ein Club war für ihn ein Verein, Fußball, Handball oder wegen ihm auch Schnupfer-Club, aber eben kein Stberl. Da dies immer für Verwirrung in seinem Kopf sorgte, blieb er also bei Stberl. Das amerikanische Bier schmeckte zwar grauslich, dafür hatte er etwas anderes als Ausgleich entdeckt: Whiskey. Die drei bis sechs Gläser waren seiner guten Laune ebenfalls zuträglich.

Nachdem auch noch die University of Chicago und Indiras Wohnheim besichtigt worden waren, Sepp mit alten Professorenkollegen ratschen konnte und sich Mama Scharnagl vom soliden Lebensstil ihrer Tochter im Ausland überzeugt hatte, waren die Tage in der Stadt im Bundesstaat Illinois auch schon wieder vorbei. Wider Erwarten verging diese Zeit sogar noch schneller, als Hansi ursprünglich gedacht hatte.

Das schönste und entzckendste Erlebnis in Chicago hatte er allerdings am Tag der Abreise. Als er frühmorgens vor dem Hotel stand und auf den Rest des Quartetts wartete, blickte er zum Himmel hinauf und roch förmlich die Schneeluft. Es war einfach eine Gabe. So etwas hat man im Gefühl oder nicht, Hansi hatte es definitiv. Auch in Unterfilzbach roch er die Schneeflocken schon immer am Vorabend, da konnte selbst Wiggerl mit seinen ganzen zahlreichen Wetter-Apps am Handy einpacken.

Während der letzten Tage hatte Hansi Sepp immer wieder ausführlich darüber befragt, wie der Winterdienst in dieser

Stadt organisiert würde und wie viel es in einem durchschnittlichen Winter eigentlich schneite. Leider wusste sein Spezl über den kommunalen Winterdienst hierzulande nicht so im Detail Bescheid, wie Hansi es sich erhofft hatte, sein Interesse dafür hielt sich auch in Grenzen. Zumindest wusste er aber, dass es durchaus auch mal kräftig schneien konnte, und heute Morgen lag es eben in der Luft, wie Hansi fand.

Diese Vorahnung ließ es förmlich in seinen Zehen kribbeln. Nur zu gern wäre er jetzt in seinen Räum- und Streuwagen mit dem klangvollen Namen »Snow Magic Hero 1000« gestiegen und bei dichtem, romantischem Schneegestöber durch SEIN Revier in Unterfilzbach gecruist. Die Wehmut überkam ihn gerade vollends, als er ein sehr vertrautes Geräusch aus der Ferne wahrnahm.

Das war doch exakt dasselbe Motorengeräusch wie ... konnte das sein?

Tatsächlich bog in diesem Moment das baugleiche Fahrzeug um die Ecke, wie er es auch daheim in Unterfilzbach fahren durfte. Es war SEIN »Snow Magic Hero« in amerikanischer Ausführung, aber in gleichem frischen Kommunalorange. Hansis Herz begann zu pochen, fast war es, als spürte er ein paar Schmetterlinge in seiner Magengegend. Das war also der Chicago-Hansi vom Winterdienst, dachte er bei sich selbst und grinste über beide Ohrwascheln. Zum Räumen gab es an diesem eiskalten 8. Dezember zwar noch nichts, jedoch war das Streuen sicher nötig. Auch er hätte eine Runde mit Streusalz an diesem nasskalten Tag angeordnet, wäre er der Kapo vom hiesigen Bauhof gewesen. Der Fahrer fuhr langsam am Straßenrand vorbei und beobachtete Hansi dabei, wie er wild winkend neben dem Fahrzeug auf und ab sprang.

Auch die kommunalen Angestellten in dieser Stadt schienen sehr hilfsbereit zu sein, denn der Fahrzeugführer

hielt an und ließ das Fenster nach unten. Offensichtlich benötigte dieser Passant dringend Hilfe, dachte der Chicago-Hansi wohl.

»Good morning, Sir. Can I help you?«, fragte der freundliche Bauhofler.

Zwar hatte der Unterfilzbach-Hansi nicht verstanden, was der gute Mann gerade gesagt hatte, aber er fühlte sofort eine tiefe Verbundenheit zu diesem Kollegen. Der Niederbayer strahlte ihn an und artikulierte sich sehr langsam und in gebrochenem Englisch: »You?! Snow Magic Hero? I a.«

Das »I a«, war als das Bayerische »Ich auch« zu verstehen. Den amerikanischen Schneepflugfahrer erinnerten diese unverständlichen Laute aber an einen Esel, denn höchstwahrscheinlich konnte er kein Bayerisch, genauso wenig wie Hansi Englisch.

Das vermeintliche amerikanische Pendant zum niederbayerischen Scharnagl im großen orangefarbenen Nutzfahrzeug freute sich augenscheinlich über den netten Herren am Wegesrand, denn er grinste zurück. Mit einem ausgestreckten Daumen nach oben signalisierte er Zustimmung und schloss das Fenster wieder, bevor er seine Fahrt fortsetzte.

In Wahrheit ging Chicago-Hansi aber etwas völlig anderes durch seinen Kopf: »Oh, Jesus! Again a poor, drunk man. For sure, he can't find the way back to his hotel. Why do tourists always get so drunk in Chicago?«

Hansi konnte natürlich keine Gedanken lesen, und hätte er es gekonnt, wäre die Sprachbarriere wieder einmal unüberwindbar gewesen. Aber er sah eine deutliche Freude im Gesicht dieses Mannes vom Bauhof Chicago und diese überaus freundliche Begegnung beflügelte Hansi während des ganzen Tages hinweg.

Zwar wusste er, dass er nun gleich in ein Flugzeug steigen musste und das schon wieder für ganze fünf Stunden, aber nach diesem Erlebnis war es ihm egal. Er hatte schließlich den Chicago-Hansi kennengelernt und außerdem wunderbar gefrühstückt.

Auf dem Flug nach San Francisco gab es heute Gott sei Dank keine Turbulenzen und das Essen war auch ohne Beanstandungen. Bettina hatte einen Billigflug gebucht, da war das Schinken-Sandwich als Mittagsmahl wie erwartet und schürte nicht schon vorab große Erwartungen bei Hansi, die dann enttäuscht werden könnten.

Am San Francisco International Airport wurden sie von einem großen quietschenden Reisebus abgeholt und die gebuchte Sightseeing-Tour durch Kalifornien »7Days-3Citys-All.inc« startete augenblicklich. Innerhalb der nächsten Woche würden die vier Niederbayern mit 46 anderen Touristen von einem »Place-to-be« zum nächsten gekarrt werden.

Hoffentlich packt das die oide Kist'n, dachte Hansi etwas besorgt, als er einige füllige mitreisende amerikanische Damen in den rostigen alten Reisebus einsteigen sah.

Der Zeitunterschied betrug diesmal nur läppische zwei Stunden, also war er praktisch nicht der Rede wert.

Die Scharnagls und Aschenbrenner-Müllers staunten über die Golden Gate Bridge, den AT&T Park – das Baseballstadion der San Francisco Giants – und über das Walt Disney Family Museum. Hansi war immer schon ein heimlicher Fan von Goofy gewesen, auch wenn alle anderen Kinder aus seiner Klasse Donald Duck lieber mochten. Goofy passte auch irgendwie besser zu ihm und war außerdem nicht so ein G'scheidhaferl wie Donald, fand er.

Bei den berühmten Cable Cars in San Francisco City musste Hansi sofort wehmütig an die Waldbahn denken, die

ihm nur zu vertraut war und die im Prinzip 99 Prozent des gesamten Nahverkehrs im Bayerischen Wald ausmachte. Wieder ein kleiner Moment mit sehnsüchtigem Heimatgefühl.

Absolut fasziniert war Hansi aber vom berühmtesten Hochsicherheitsgefängnis auf der Insel Alcatraz in der Bucht von San Francisco. Schließlich hatte er höchstselbst schon sage und schreibe drei Mörder und eine Mörderin hinter Gitter gebracht. Gut, Sepp und Bettina hatten auch ein wenig mitgeholfen, aber im Grunde seines Herzens sah er sich selbst als den größten Bauhofmeisterdetektiv aller Zeiten. Da war ein Besuch im berühmtesten Gefängnis der Welt natürlich unglaublich faszinierend für Sherlock Scharnagl.

Als nächstes Ziel stand Los Angeles auf ihrem Plan. Der Reisebus schlug sich noch immer tapfer, auch wenn er schon aus den letzten Löchern piff. Knapp sechs Stunden in diesem Vehikel waren beileibe kein Spaß, jedoch war es Hansi noch immer lieber, als wieder leichte Turbulenzen mit Kettenkarussell-Erinnerungen durchstehen zu müssen. Normalerweise fuhr er nur bei Vereinsausflügen mit der Freiwilligen Feuerwehr oder einem anderen Unterfilzbacher Verein, dessen Mitglied er war, mit einem Reisebus. Ansonsten war er lieber selbst Fahrer seines geliebten Opel Astra. Wenn schon Busreisen, dann nur mit einem Deluxe-Omnibus vom Unterfilzbacher Busunternehmer Sallinger, diese waren zumindest recht komfortabel im Gegensatz zu diesem Schrotthaufen auf vier Rädern. Vereinsausflüge waren schon eine feine Sache, erinnerte sich Hansi im Halbschlaf, während er im miefigen Sitz versuchte, ein wenig zu schlummern. Bei derartigen Ausflügen waren auch immer ein paar Musiker dabei, die während der Fahrt für zünftige Stimmung sorgten, da war die Fahrt schon Teil des Reiseerlebnisses. Dies gehörte eigentlich zur bayerischen

Reisekultur wie das Amen in der Kirche. Der Weg ist das Ziel, sozusagen. Ebenso wie das süffige Filzer-Bräu, das unbedingt in ausreichender Menge für die Reisegesellschaft vorhanden sein musste.

Das bayerische Bier vermisste Hansi in diesem Moment auch gerade schmerzlich. Immer nur Whiskey war langfristig auch kein ebenbürtiger Ersatz mehr für bayerische Braukunst. Aber bald hatte er es geschafft, nur noch fünf Tage und er würde wieder in seinem geliebten Unterfilzbach sein. Schon über die Hälfte dieser Reise war überstanden und er hatte sich gar nicht mal so schlecht geschlagen. Weder war er bisher verhungert noch verdurstet noch verloren gegangen, überlegte er stolz, als er mit geschlossenen Augen im unangenehm riechenden Reisebus neben Bettina wackelnd durch die Fernstraßen Kaliforniens tuckerte.

In Los Angeles angekommen, ging die Hast gleich weiter. Sie besuchten die Hollywood Hills und die Universal Studios, was Bettina und Maria unglaublich beeindruckend fanden. Die Herren konnten sich dafür nicht allzu sehr begeistern.

Am Abend vor der Weiterreise zum letzten Ziel Las Vegas durften natürlich der Hollywood-Boulevard und der »Walk of Fame« nicht fehlen. Noch immer war Hansis Trost das amerikanische Frühstücksbuffet, was Gott sei Dank auch die letzten Tage in der Pauschalreise zum festen Bestandteil gehörte, sowie die ausgiebigen Abendbuffets.

Weiter ging's zum letzten Ziel. Endlich. Das große Reisefinale würde in Las Vegas stattfinden. *Stadt der Sünde* hatte Sepp diesen Ort theatralisch bezeichnet. Dabei dachte Hansi noch, dass ihn jetzt nicht mehr viel schockieren könnte. Eigentlich hatte er ja schon alles in Amerika gesehen, so viel konnte da nicht mehr kommen.

Sie fuhren knapp fünf Stunden auf schnurgeraden, schier endlosen Straßen durch die Wüste Nevadas, bis urplötzlich dieses sagemumwobene Las Vegas vor ihnen auftauchte. Chicago, San Francisco und Los Angeles war für den bodenständigen Dorfbewohner Scharnagl schon recht beeindruckend gewesen, ebenso natürlich auch für Bettina und Maria. Sepp hingegen zeigte seine Begeisterung eher gedämpft. Zum einen war es für den ehemaligen Einwohner Chicagos sicher nicht so unglaublich aufregend und neu wie für die restlichen Niederbayern, zum anderen war er schon immer ein zurückhaltender Typ gewesen. Aber was sich dem Quartett hier in Las Vegas bot, das toppte tatsächlich noch einmal alles, was sie bisher auf ihrem USA-Trip erlebt und gesehen hatten. Alles war laut, schrill, blinkend, künstlich, grell und hemmungslos.

Da stand einfach mal so der Eiffelturm in der Gegend herum und Hansi musste zur Sicherheit seine Frau fragen, ob er nur irrtümlich immer gedacht hatte, der wäre in Frankreich. Ein Nachbau von Venedig samt Gondoliere fehlte ebenfalls nicht. Die Besucher wurden sogar durch einen italo-amerikanischen künstlichen Canal Grande geschippert. Auch die Freiheitsstatue entdeckte er dort drüben an der Ecke, aber die gehörte vermutlich auch hierher. Denn das wusste Hansi ganz bestimmt, dass diese Figur in Amerika zu Hause war. Bei der Pyramide ein wenig weiter vorn war er sich dann aber wieder nicht mehr so sicher. Fragen wollte er Bettina allerdings auch nicht mehr, denn als er beim Eiffelturm nachfragte, hatten ihn die anderen drei ausgelacht. Gigantische Hotels, Strip-Clubs, Casinos, Riesenräder und Achterbahnen standen eng an eng und das alles mitten in der Wüste. Es war einfach der Wahnsinn!

Hansi hatte während der ganzen Zeit, als das Quartett über diese Straße schlenderte, die alle nur *den Strip* nannten, wieder seine Trance-Phase. Genau wie bei der

Ankunft in Chicago vor ein paar Tagen stolperte er an Bettinas Hand mit aufgerissenen Augen und offenem Mund durch die Gegend und war mit der Reizüberflutung, die noch greller und lauter war als in den drei bereits besuchten Großstädten vorher, völlig überfordert.

Außerdem musste er fast jeder Passantin, die seinen Weg kreuzte, ungläubig nachsehen, denn die Las Vegaserinnen liefen hier nahezu nackt durch die Gegend. Hansi stellte sich dabei bildhaft die Unterfilzbacher Dorfratschen Berta Hinkhofer vor, wie sie sich über diese nicht-katholische Freizügigkeit furchtbar aufregen würde.

Wenn das die Berta, unser Pfarrer oder unser erkatholischer Mesner Valentin sehen würden, mei, da wär was los im Dorf. Sodom und Gomorra - ich hör sie schon schimpfen! So a bisserl »Las Vegas« wäre bei uns daheim aber vielleicht auch nicht schlecht. Da gäb's zumindest wieder mal was zum Reden, schmunzelte er in sich hinein.

Bei einem Aufenthalt in »Sin City« durfte natürlich ein Besuch in einem Casino nicht fehlen. Heute war der Abend zur freien Verfügung. Ohne die restlichen Touristen der Reisegruppe im Schlepptau hatte dies etwas von früheren Schulausflügen ohne Lehrer. Also beschlossen sie, im »Gold-Digger-Casino« ihr Glück herauszufordern. Der Name war ihnen sofort sympathisch, denn der Sage nach waren auch die Ureinwohner und Gründer von Unterfilzbach Goldgräber gewesen. Aber wirklich aussagekräftige historische Belege wurden dafür nie gefunden. Zumindest glaubten die Einheimischen fest daran, schließlich war das doch eine vorzeigbare Geschichte ihres Dorfes.

Schon von außen, direkt am *Strip* gelegen, machte das »Gold-Digger-Casino« mit wild blinkenden und blitzenden Lichtbögen auf sich aufmerksam. Die vier Dorfbewohner aus Niederbayern traten durch die großen goldenen Türen ins Innere und fanden sich in einer riesigen Halle wieder, deren